

Junge Erwachsene mit Krebs

Der Bericht einer „Segelrebellin“



Die im Jahr 2014 von der DGHO gegründete Deutsche Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs arbeitet – neben der Initiierung und Durchführung eigener Projekte – mit anderen Organisationen zusammen, die junge Erwachsene mit Krebs unterstützen – so auch mit den „Segelrebellin“. Die „Segelrebellin“ bieten Offshore-Segelreisen speziell für junge Erwachsene mit Krebs an. In diesem Jahr war auch Andrea Voss dabei – es ging von Marseille nach Mallorca.

ANDREA VOSS

„Ich war 29 Jahre alt und holte gerade mein Abitur nach. Doch dauernd war ich krank. Bronchitis, Husten, Rückenschmerzen. Ein halbes Jahr und viele Arzt- und Klinikbesuche später dann die Nachricht: Morbus Hodgkin – Lymphdrüsenkrebs an einem Lymphknoten über der Leber. Für mich brach eine Welt zusammen. Mir wurde mitgeteilt, dass ich die Chemo so schnell wie möglich beginnen muss. Durch diesen Umstand und die anscheinend finanziellen nicht zu stemmenden Hindernisse bei einer Eizellentnahme war das Thema Familienplanung für uns abgehakt, denn ich musste nun um mein Leben kämpfen. Das war 2009. Die Behandlung nach dem ABVD Schema verlief nicht so harmlos wie mir mein Onkologe versprochen hat. Mit vielen Höhen und Tiefen brachte ich die Chemo und Bestrahlung hinter mich.“

Ich hatte den Krebs besiegt – doch dann: Das Rezidiv

Zwei Jahre später, 2012, folgte eine unglaubliche Nachricht. Trotz der Tatsache, dass viele Frauen nach einer Chemotherapie als unfruchtbar gelten, war ich plötzlich schwanger. Die Freude über die positive Nachricht hielt für uns jedoch nicht lange

an. Nach leichten Blutungen beschlich mich ein „komisches Gefühl“ und ich suchte eine Gynäkologin auf. Dort folgte die niederschmetternde Nachricht: Das Embryo hatte keinen Herzschlag mehr. Kurz darauf wurde die Schwangerschaft beendet. Ich kaufte eine Halskette die mich an mein „Sternenkind“ erinnern sollte. Zwei Tage nach dem gynäkologischen Eingriff spielte ich an meiner Kette herum und fand einen Knoten am Hals. Mein Gefühl hatte mich leider nicht getäuscht – der Krebs war zurück und dieses Mal in einer besonders aggressiven Form. Vom Hals bis in die Lymphdrüsen an der Leiste hatte die Krankheit bereits gestreut. Mir wurde mitgeteilt vermittelt, ich hätte keine Wahl und müsste mich schnell für eine Therapieform entscheiden. Ich wurde über die „autologe Stammzelltransplantation“ aufgeklärt. Für mich bedeutete dies ein Krankenhausaufenthalt von fünf Monaten und viele schmerzhaft und anstrengende Eingriffe. Die Zeit nach der Transplantation war für mich aufgrund der gesundheitlichen Situation eine der schwierigsten Phasen in meinem Leben. Den Kampf gegen den Krebs war gewonnen, doch die sozialen Probleme blieben.

Finanzielle Probleme

Schon während meiner ersten Krebserkrankung hatte ich mehrere Anträge auf „Teilhabe am Arbeitsleben“ bei der Deutschen Rentenversicherung eingereicht. In einer meiner Reha-Maßnahmen entdeckte ich meine Lust am Umgang im Menschen. Für mich steht fest, ich möchte einen sozialen und kreativen Beruf ausüben. Ohne finanzielle Unterstützung ist das allerdings nicht möglich. Für den Beginn des Studiums zur Logopädin musste ich einen Kredit aufnehmen, und kämpfe bis heute mit der Rentenversicherung vor dem Sozialgericht und unter Einschaltung des Bundesministeriums für Soziales und Arbeit um mein Recht.

Die Segelrebellin

Als ich von den „Segelrebellin“ auf Facebook las, war ich begeistert. Mit dem Konzept und den Zielen konnte ich mich sofort identifizieren. Ich war zwar noch keine Seglerin, aber eine Rebellin durch und durch. Von einer Segelreise versprach ich mir etwas Abstand zu den Problemen des Alltags, neue Lösungsstrategien zu entwickeln und ein bisschen Zeit für mich selbst zu finden. Lebenszeit ist kostbar, und ich will in meinem Leben noch einiges erreichen. Während des Törns bin ich über mich hinaus gewachsen. Das Erleben der Naturgewalten, aber auch die intensiven Gespräche miteinander, haben mir gut getan. Ich bin mir jetzt vielem neu bewusst geworden und habe sogar schon meine ersten Konsequenzen gezogen. Scheitern macht mir nun keine Angst mehr, denn es gehört zum Leben dazu und ermöglicht immer wieder neue Wege zu beschreiten. Rückschläge und Hürden habe ich viele erlebt, aber ich stehe meine Frau. Als Seglerin müsste ich sagen: Ich recke die Nase in den Wind, und trotz der Widrigkeiten. Ich will meine Ziele erreichen, gesund bleiben, mein Studium abschließen und, mit der Unterstützung der Segelrebellin bald auch eine Seglerin sein.“



Felix Julian Koch (Emma Film GbR)

Es gibt viel zu tun. Eine Segelrebellin packt an

Neue Wege bei der Beratung von jungen Menschen mit Krebs

„Junges Krebsportal“ der Deutschen Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs geht online

MICHAEL OLDENBURG

Am 24. November hat die Deutsche Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs das „Junge Krebsportal“ gestartet. Das Online-Beratungsportal richtet sich an junge Menschen im Alter von 18 bis 39 Jahre, die an Krebs erkrankt sind, an Krebs erkrankt waren und mit den Folgen der schweren Erkrankung kämpfen oder an einem Rezidiv leiden. Mit dem Portal will die Stiftung konkrete Hilfestellung geben. Mitglieder des DGHO-Arbeitskreises „Onkologische Rehabilitation“ beantworten ehrenamtlich sozialrechtliche Fragestellungen. Pro Jahr erkranken etwa 15.000 junge Menschen zwischen 18 und 39 Jahren an Krebs. Für junge Erwachsene bedeutet die Krebsdiagnose häufig einen gravierenden Einschnitt in die gesamte Lebens- und Zukunftsplanung. Plötzlich sehen sie sich mit besonderen Problemen und Entscheidungen auch außerhalb der Krankheit konfrontiert: Kinderwunsch und Familienplanung, die mögliche Unterbrechung des Ausbildungsweges oder wirtschaftliche



und soziale Notlagen. Themen, die neben der bestmöglichen Krebstherapie in den Vordergrund rücken.

Hier will die Deutsche Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs ansetzen. Prof. Mathias Freund, Kuratoriumsvorsitzender: „Obwohl wir in einer digitalen Informationsgesellschaft leben, kämpfen die Patientinnen und Patienten mit erheblichen Informationslücken im Umfeld ihrer Erkrankung – beispielsweise bei sozialrechtlichen Aspekten oder bei Fragen rund um das Thema Rehabilitation. Mit unserem ‚Jungen Krebsportal‘ möchten wir ganz neue Wege bei der Beratung von Betroffenen gehen und ein Beratungsangebot schaffen, das u. a. auf die digitale Kompetenz der jungen Patientinnen und Patienten setzt.“

Dabei stellt die Online-Funktion nur einen Baustein der Beratung dar. Hier können die jungen Patientinnen und Patienten zunächst ihre wichtigsten Fragen stellen, Berichte wie bspw. Arztbriefe hochladen und einen ausführlichen Fragebogen zur Krankheits-, Sozial- und Berufsanamnese beantworten. Mit Hilfe einer Chat-Funktion treten die Beraterinnen und Berater dann mit den Nutzern in Kontakt. Wenn nötig, ist darüber hinaus auch eine telefonische Beratung oder ein persönliches Gespräch (die geographische Zuordnung der Berater zu den Nutzern des Portals auch persönliche Gespräche, die keine weite Anreise notwendig machen) möglich.

www.junges-krebsportal.de

www.junge-erwachsene-mit-krebs.de

Spendenkonto: Postbank
Kontonummer: 834 226 104
Bankleitzahl: 100 100 10
IBAN: DE57 1001 0010 0834 2261 04
BIC: PBNKDEFF

Neue DGHO-Geschichtsbroschüre:

„Das verschüttete Antlitz des Generalsekretärs“

(PV) Reich illustrierte Dokumentation über Leben und Werk, Verleugnung und Verdrängung von Prof. George Meyer (1860-1923), Generalsekretär des „Zentralkomitees für Krebsforschung“ und des „Zentralkomitees für das Rettungswesen in Preußen“.

Auf der Jahrestagung der DGHO in Basel ist das neue Buch des DGHO-Historikers Peter Voswinckel erschienen, mit dem – als letztem Band einer Trilogie* – die Aufarbeitung des Nationalsozialismus einen vorläufigen Abschluss finden soll. Diesmal geht es um die Würdigung des

jüdischen Arztes George Meyer (1860-1923), der als Generalsekretär des „Zentralkomitees für Krebsforschung“ und Schriftleiter der „Zeitschrift für Krebsforschung“ die Gründungsphase der Onkologie zwischen 1900 und 1914 wesentlich mitgestaltet hat. Dass er darüber hinaus auch auf den Gebieten „Krankenpflege“ und „Rettungswesen“ große Meriten erworben hat, ist Mitursache für die bisher so mangelhafte Würdigung seiner Lebensleistung, da eine disparate Geschichtsschreibung jeweils nur Teilaspekte seines Wirkens erfasste.

Im Kern geht es um die Frage, warum es so schwer ist, ein Foto und verlässliche Informationen von diesem verdienten Arzt aufzufinden, dessen medizinische Privatbibliothek auf manchem Umwege heute in die Humboldt-Universität zu Berlin gelangt ist. Die Antwort ist vielgestaltig, aber in der Zusammenschau eindeutig. Der Nationalsozialismus blockierte auf der einen Seite die Rezeption des wissenschaftlichen Oeuvres, auf der anderen Seite versprengte er die Familienangehörigen – sofern sie nicht dem Holocaust anheimfielen